

## Werk

**Titel:** Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

**Verlag:** Breitkopf

**Kollektion:** Rezensionszeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556861817\_0004

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817\\_0004](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004)

**LOG Id:** LOG\_0122

**LOG Titel:** Rezension

**LOG Typ:** review

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556861817

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Alle diese Materien sind ausführlich, deutlich, gründlich und angenehm abgehandelt: so daß eine Wahrheit allemal aus der andern fließt; alle aber in einem angenehmen Zusammenhange stehen, der alles erleichtert.

Da nun aber die deutschen Kriegsheere wenig Latein verstehen: so ist nichts mehr zu wünschen; als daß der Hr. Verf. aus diesem Werke einen Auszug in deutscher Sprache vervollständigen möge. Wir kennen seine Fähigkeit auch in der deutschen Feder; weswegen ihn die hiesige Gesellschaft der freien Künste unlängst zum Ehrengliede erklärte hat. Und also hoffen wir von demselben auch eine Erneuerung und Erweiterung dessen im Deutschen zu erhalten, was schon um 1570. Fronsperger in seinem Werke von Kriegsrechten, und 1598. Dionys. Klein von Esslingen in seiner Kriegsinstitution, etwas kürzer gelehrt, und in altem reinem Deutsch beschrieben haben.



### III.

**Der Königl. deutschen Gesellschaft in Königsberg Eigene Schriften, in ungebundener und gebundner Schreibart. Erste Sammlung. Königsberg bey Johann Heinr. Hartungen 1754.**

**G**es sind über zehn Jahre, daß diese berühmte Gesellschaft ihre gegenwärtige Gestalt, durch eine Königliche Bestätigung erhalten hat. In

In dieser Zeit hat sie sich nicht nur, durch auswärtige Glieder, bis mitten in Deutschland ausgebreitet, sondern auch innerlich, durch den Fleiß ihrer Mitglieder gestärkt. Außer verschiedenen Uebersetzungen, wonnit sie in der Welt erschienen, als die Lobrede auf den Fleury, ein Stück vom St. Evremond, Fleischers Reden, und unlängst der Tractat von der Schönheit, hat sie auch verschiedene einzelne Stücke herausgegeben: die aber mehr in Preußen, als in Deutschland bekannt geworden. Endlich waget sie sich nun auch durch eine Sammlung eigener Schriften ans Licht, deren Beschaffenheit wir unsern Lesern darstellen wollen.

Sie widmet selbige dem hohen Namen ihres Stifters und Schutzherrn, der ihr verschiedene ansehnliche Vorrechte eingeräumet hat. Sie saget demselben, daß sie mit ihren eigenen Schriften ans Licht trate; nicht sowohl die Stärke und den Fleiß ihrer Mitglieder zu zeigen, als vielmehr ihren Stifter zu rechtfertigen, daß er seine Gnade nicht Müssigen, oder Unerkenntlichen ertheilet habe. Sie bittet den König, dieß Opfer einer einheimischen Gesellschaft mit eben so heitern Blicken anzusehen, als die sind, deren sich ausländische Musen zu erfreuen haben. Sie meynt auch: wenn die in Sanssouci unter dem märkischen Himmel erzeugten Früchte, dadurch den größten Werth erhielten, weil sie ein weiser und siegreicher Friedrich gepflanzt hätte: so könnten ja auch die Früchte ihres Fleisches ein gleiches Vorrecht hoffen, da sie unter dem Schatten eben der huldreichen Hand aufge-

wachsen, deren Thaten ganz Europa bewundert, und Preußen mit tiefster Ehrfurcht verehret: und so weiter.

In dem Vorberichte, glaubet die Gesellschaft es nicht nöthig zu haben, sich wegen der späten Auslieferung dieser Sammlung zu entschuldigen; da sie durch kein Gesetz an Jahre und Zeiten gebunden seyn; auch Beispiele anderer Gesellschaften vor sich habe, die noch länger damit warteten. So wenig sie aber sich mit einem allgemeinen Beifalle schmäschelt; so gewiß hoffet sie, daß es ihr nicht an Efern fehlen werde: da ihre Blätter die Ehre der Religion, die Ehrfurcht gegen ihren großen Stifter, die Hochschätzung des Vaterlandes, die Reinigkeit der Sittenlehre, und eine gereinigte Menschenliebe zum Augenmerke hätten. Sie vermu-  
thet, mancher scharfe Richter würde noch gelinder davon urtheilen, wenn jedes Stück den Namen seines Verfassers an der Stirne führete. Aber sie hat sich dieses Vortheils gutwillig begeben, und erwartet, daß Kenner ihnen unpartenisch den wahren Werth bestimmen werden. Sie versichert in-  
dessen, daß es Stücke von Männern sind, die dem Hofe und gemeinen Wesen, der Akademie und der Kanzel Ehre machen u. s. w.

Die Stücke in gebundner und ungebundner Schreibart wechseln durchgehends ab. Das I. ist ein Gedicht, Gott in der Natur, betitelt. Wir wollen den Anfang hören:

Fern von dem Erdenball, wo keine Mater zisce,  
Wo keine Finsterniß sich mit dem Lichte mischt, Da

Da, wo kein Irrlicht täuscht, stand Hiob in den Chören,  
Die mit belohntem Dank den Ewigen verehren.  
Als ein verjüngter Greis, dem um der Narben Spur,  
Ein flüssiger Himmelsglanz mit sanftem Streicheln fuhr;  
Der unverweslich den mit heitern Augen schaute,  
Auf den sein Glaube dort ganz zuversichtlich baute.  
Hier ward der Gottheit Rath, hier ward ihr Werk erklärt,  
Und Hiob sah die Welt, den Staub und seinen Werth.  
Hier, wo der Behemoth im Grase mächtig wühlte,  
Dort wo ein Riesenfisch als eine Schnecke spielte;  
Da, wo, noch eh er ward, ein prächtiger Gesang,  
Der Morgensterne Lob, die frühe Welt durchdrang;  
Pries er, daß die Natur, ihn schon den Gott gelehret,  
Den er im Wetter oft zu seinem Trost gehöret u. s. w.

Wenn wir hieben einen Zweifel vortragen dürfen,  
so ist es dieser: daß uns dergleichen Entzückung  
Hiobs von der Erde in den Himmel, aus der Bi-  
bel nicht bekannt ist. Bey Kleinigkeiten wollen wir  
uns nicht aufhalten. Es ist indessen nicht möglich,  
einen Auszug aus einem solchen Gedichte zu geben;  
das übrigens viele Schönheiten hat, und fünf dich-  
te Blätter füllt.

Das zweente ist eine Rede, darinn Gott aus  
dem Pulsschlage erwiesen wird. So gegründet  
dieser Sach an sich ist, so bedenklich scheint uns im  
Eingange der von dem Verfasser bezeugte Eifer, die  
Fremdeister zu verfolgen, ja ihnen Ehre, Vernunft  
und Ruhe zu rauben: und zwar darum, weil die  
alten Perser keinen unter sich geduldet haben wür-  
den, der die Verwegenheit gehabt hätte, Pfeile ge-  
gen die Sonne abzudrücken. Indessen hat diese  
Rede Feuer genug, und der Hauptsaß ist vom Prä-

sidenten der Gesellschaft, Hrn. Oberhofpred. und Consistor. Rath D. Quandten aufgegeben worden.

Nun folgt Ottokar, oder das ersiegte Preussen, ein Heldengedicht, davon hier nur das I. Buch steht. Man sieht aus dem Inhalte, daß es diejenige That besingen soll, da König Ottokar von Böhmen iho vor 500. Jahren, mit einem Heere von 60000. Mann dem deutschen Orden zu Hülfe gezogen, die Provinz Samland zu bezwingen, und also das ganze Land dem Orden zu unterwerfen. Es hebt so an:

Ottokars geweihter Krieg und des halben Deutschlands  
Waffen,

Sollen diesem Liede Stoff, und dem Helden Ruhm ver-  
schaffen,

Der nach zwey und funfzig Jahren, seit des Ordens  
Schwert gekämpft,  
Preußens letzte Kraft bezwungen, und der Göhen Dienst  
gedämpft.

Geist der Wahrheit! dessen Trieb ein so großes Werk voll-  
strecket,

Als du selbst das Glaubenslicht unter Heyden aufgesteckt;  
Du mußt meinen Geist erleuchten; dir will ich die Feder  
weihn:

Gib mir Inhalt und Gedanken, gib mir Wort und Zier-  
rath ein.

Du allein kennst jede That jener tapfern Christenschaaren,  
Was der Seiten Nacht bedeckt, mußt du selbst uns offen-  
baren.

Dies ist das Vorhaben und die Anrufung des  
Dichters; darauf die Erzählung angeht, darinn  
Adalberts und Brunons heil. Absichten Preussen zu  
bekehren, als mislungen erwähnet; des Boleslaus, Königs  
in Pohlen, und Herzogs Konrads von Masuren ver-  
geblie-

gebliche Bemühungen, die Preußen unters Joch zu bringen; des deutschen Ordens zwey und funfzig-jährige Kriege mit den Preußen u. d. gl. kürzlich beigebracht werden. Darauf folget die Beschreibung desjenigen Haupttheils von Preußen, der noch zu erobern übrig, und von der Natur selbst befestigt war:

Kurz, Romove daurte noch, wo bey den geweihten Ei-  
chen

Sich Perkun, Pifoll, Potrymp mit vermeynten Wun-  
derzeichen,

Als drey Götter, kräftig wiesen. Samland war noch nicht  
ersiegt;

Dieses Land, das im Gewässer an des Weltes Ufer liegt;  
Wo der reiche Börnsteinfang der Bewohner Stolz erhöhet,  
Wo des Handels steter Zug nach der ganzen Ostsee gehet;  
Und wo in den fetten Fluren, da nur Milch und Honig  
rinnt,

Funzig tausend tapf're Streiter noch zu dämpfen übrig sind.  
Nordwärts schlägt der kühle Welt an das sandigte Gestade,  
Westlich wäscht der Euren Haf der Madrouer krumme Pfade,  
Südlich schützt der tiefe Pregel und des frischen Hafes  
Fluth

Dieses Eylands sichres Ufer, vor des Ordens Heldenmuth ic.

Nach dem Gott im Himmel auf dieß Volk und die  
fruchtlosen Bemühungen des Ordens einen Blick  
geworfen; fasset er den Schluß: Preußen solle nun-  
mehr durch den Glauben erleuchtet werden. Dem  
Erzengel Uriel wird auf geheime Art Befehl erthei-  
let, was er thun soll:

Sein gebognes Knie verehret, was sein stiller Geist verstand,  
Aber Ehrfurcht u. Gehorsam schließen ihm den treuen Mund.  
Alles bebt um Gottes Thron vor dem neuen Weltgeschieke:  
Aber kaum verklären sich die geneigten Vaterblicke,

So erschallt das dreymal Heilig, durch der Engel Lobgeschrey  
Und der ganze Himmel preiset, daß sein Thun voll Weis-  
heit sey.

Uriel senkt sich auf den Erdball und zwar in die  
Hauptstadt von Böhmen, wo Ottokar auf seinem  
Bette liegt, und in Regentensorgen eingeschlum-  
mert ist. Der Engel nimmt des deutschen Land-  
meisters Poppo Gestalt an, tritt vor sein Bette,  
und munitert ihn auf, dem Orden zu Hülfe zu  
kommen.

Durch des furchterlichen Traums seltsames Gesicht erschrecket,  
Ward der stark gerührte Geist Ottokars vom Schlaf erwe-  
cket,

Poppo! rief er, noch voll Schlummers, Poppo! bleib,  
und höre mich.  
Doch indem er um sich blickte, schwächte Bild und Ein-  
druck sich.

Des Königes Kämmerer, Heidenreich, höret die  
Stimme des Königes, und springt herbey, seinen  
Befehl zu vernehmen.

Mit gestörtem wilden Blick  
Spricht hier Ottokar: Ach Freund! welch ein Traum hat  
mich erschrecket?  
Ach, ein gar zu lebhaft Bild, ein Gesicht hat mich erwecket!  
Preußens Haupt ist mir erschienen, Poppo war es, der  
uns liebt.

Ja, er steht mir noch vor Augen, doch bekümmt und  
betrübt.

Stirn und Antlitz waren blaß: dieser ruft mich in die Waffen;  
Dieser reizt und spornet mich, ihm in Preußen Rath zu  
schaffen.

Ich soll ihm geharnischt helfen, eh der Heyden tobend  
Schwert  
Noch den ganzen Orden dämpfet, und der Christen Rest  
verzehrt,

Ja,

Ja, ich seh ihn noch vor mir in dem blutbesprütten Kleide.  
Wie beweglich wies er mir seines Schwertes stumpfe  
Schneide !

Sah ich nicht das Kreuz im Schilde, den er in die Höhe  
schwang,  
Als das Wort von seinen Lippen mir bis in die Seele drang ?  
Gott im Himmel, war sein Wort, fodert dich zu diesem  
Kriege,

Und verheisst deinem Arm Stärke, Beystand, Glück und  
Siege.

Darf ich dem Gesichte trauen ? Wars vielleicht ein bloßer  
Schein,  
Der aus trüben Dünsten stammte ? Mein, es muß was  
Höhers seyn !

Niemals ist ein gleiches Bild, weil ich lebe, mir erschienen !  
Aber wie ? soll denn mein Schwert dem zu strengen Orden  
dienen,

Der durch grausames Zeigen sich in übeln Ruf gebracht,  
Und des Christenthums Gesetze überall verhaft gemacht ?  
Soll auch ich durch Glut und Stahl unbelehrte Völker zwin-  
gen ?

Läßt der Glaube sich durch Zwang in die rohen Herzen brin-  
gen ?

Hat der Heiland das befohlen, als er seinen Gnadschein  
Durch zwölf unbewehrte Boten in der Welt ließ kräftig seyn ?  
Sage Freund, was soll ich thun ? Kommt mein Traumge-  
sicht von oben ?

Und gebets der Höchste selbst für das Christenthum zu  
toben ?

Oder ist mein Traum die Wirkung einer schänden Phantasie ?  
Sage Freund, was soll ich glauben ? Steh mir jetzt mit Ra-  
the bey.

Heidenreich erwiederte : Gegen Gottes Befeh-  
le hätte er nichts. Königen und Fürsten eröffne  
scheinlich der Herr der Welt zuweilen seinen Willen  
im Schlaf, wann gleich gemeine Seelen vergebliche  
Träus.

Träume schrecketen. Kurz um, er rath ihm, sich zu waffnen, und dem Orden zu helfen: aber ja den Feind nicht allein mit dem Stahl in der Faust zum Glauben zu zwingen.

Macht und Grausamkeit im Kriegen, Plündern, Würgen,  
Blut und Brand  
Machen ja so leicht den Irrthum, als den wahren Gott  
bekannt.

Auch das Laster kann die Faust mit geschärftem Eisen stählen:  
Doch kein Kluger wird mit Lust solche Glaubenslehren wählen,

Die man statt bewährter Gründe nur durch Blutvergießen  
pflanzt,

Wenn man Kanzeln nur mit Hügeln todter Körper hoch um-  
schänzt.

Er solle auch kluge Lehrer mitnehmen, und durch seine Waffen nur ihre Bemühungen schüßen; so werde er mehr Gutes ausrichten, als der Orden bis dahin erfahren habe.

Diesz billigt Ottokar. Es wird Tag, und er steht auf. Seine Leibwacht zieht auf, und der Kriegsrath wird zusammenberufen. Man rath-schlaget. Der bejahrte Völlhard, Reinhold, und Graf Rudolph von Habsburg geben ihre Stimmen. Ottokar fällt dem letztern bey, und beschließt den Zug, ernennet auch diesen zu seinem Marschall. Nun sammeln sich die Schaaren aus ganz Böhmen, Österreich und Mähren. Ottokar mustert sie bey Prag.

Sein zum Streite muntrer Hengst trägt ihn schnell durch alle Glieder  
Auf dem Helme schwiebt ihm schon sein gewöhnlich Prunkges-  
fieder,

Das

Das im Winde hebt und flattert, aber alle Feinde schreckt,  
Weil es da, wo mans erblicket, seiner Krieger Muth er-  
weckt.

Jedes Herz ist voller Glut und erwartet mit Verlangen,  
Ottokars Befehl und Wink, diesen Feldzug anzufangen.

So schließt das I. Buch, welches 17. dichte Seiten  
füllt, auch voller Gleichnisse, Beschreibungen und Re-  
den der Helden und Fürsten ist. Ueberhaupt sieht  
man, daß die heutige Verderbniß der epischen Ge-  
dichte dieses Stück noch nicht angesteckt hat; wel-  
ches auf der Bahn der virgilischen Schreibart ein-  
hergeht: ob es gleich einen halbandächtigen oder  
christlichen Feldzug besingt, wie Tasso in seinem  
befreiten Jerusalem.

Nun folget eine Rede von Friedrichs des Weisen,  
ersten Königs in Preußen Königl. Sorgfalt, für die  
Fortpflanzung der Weisheit, am Gedächtnistage  
der Königl. Krönung gehalten. Sie ist lebhaft und  
schön, und erweiset diesem Helden die verdiente Ehre.

Die übrigen Stücke können wir nur nennen.  
5. Friedrich Wilhelm in seiner Asche. 6. Das Bild  
einer unsterblichen Königinn. 7. Friedrich der glor-  
reiche Stifter der Deutschen Gesellschaft. 8. Preu-  
sens Thron auf sieben Säulen. 9. Friedrich der  
Zwente; ein Muster seltner Gnade und Großmuth.  
10. Die von großen Monarchen aufgerichteten Ge-  
bäude &c. 11. Friedrich der Heldenmuthige in der  
Schlacht bey Sorr. 12. Friedrich, das Augenmerk  
der Musen. 13. Die Münzen an den König. 14.  
Die Vorrechte der Preußischen Länder zur Hand-  
lung

lung nach China. 15. Ode auf das hundertjährige  
 Andenken des Westphälischen Friedens. 16. Das  
 durch Martin Luthern beglückte Preußen. 17. Das  
 Göttliche im Stande der Obrigkeit. 18. Die Ver-  
 dienste der Großen um die deutsche Sprache. 19.  
 Die Ehre der Deutschen. 20. Die Ursachen der  
 von der deutschen verdrungenen alten preußischen  
 Sprache. 21. Daz die Dichtkunst dem Staate  
 nütze. 22. Gedanken über die Begierde, künftige  
 Dinge aus den Falten und Linien der Hände zu wiss-  
 sen. 23. Anrede an die Einwohner der Himmels-  
 welten. 24. Die wahre Ehre eines Gelehrten. 25.  
 Die Schicksale der deutschen Dichtkunst nach Op-  
 hens Zeiten. 26. Die Thorheit derer, die sich des  
 Christenthums schämen. 27. An einen Lehrer der  
 Gottesgelahrheit in Sachsen. 28. Die Ausschwei-  
 fungen der ungemäßigten Ehrbegierde. 29. An ei-  
 nen Lehrer der Gottesgelahrheit in Preußen. 30.  
 Daz man nach dem Edelmannischen Lehrgebäude  
 kein vergnügtes Leben führen könne. 31. Glück-  
 wunsch an den Freyherrn von Schönaich bey dem  
 erhaltenen Lorberkranze. 32. Nachrichten von den  
 gekrönten Poeten in Preußen. 33. An einen Freund  
 bey seiner Einweihung zum Predigtamte. 34. Die  
 Vortheile des Schattens. 35. Der Schattentriß  
 einer angenehmen Gegend bey Königsberg. 36.  
 Die Misgeburten auf den Rednerstühlen. 37. An  
 zweene Freunde bey der erhaltenen Magisterwürde.  
 38. Das Bild eines Frauenzimmers. 39. Penelo-  
 pe an den Ulysses, aus dem Ovidius. 40. Die Un-  
 vollkommenheit der philosophischen Tugend. 41. Ode  
 auf

auf die gedrungene Schreibart. 42. Gedanken über einige Fehler der neuern Schriftsteller in den preußischen Alterthümern. 43. Der redliche Preuße, bei einer silbernen Hochzeitsfeier. 44. Antrittsrede eines auswärtigen Mitgliedes. 45. Vertrauter Briefwechsel zweier Mitglieder. 46. Beantwortung der Antrittsrede eines auswärtigen Mitgliedes. 47. Der Freyer, ein Strafgedicht. 48. Sendschreiben der Musen an ihre Freundinn. 49. Die Augenfrankheit. 50. Das Geheimniß der Malin-Genesie, eine Trauerrede. 51. Das junge Gras und die Kirschblüte. 52. Der durch die sanften Lautenschläge gedämpfte Trauergeist, eine Leichenrede. 53. Die in der Geburt sterbende Ottilia. 54. Die göttlichen Absichten bei der frühzeitig eingeäscherten Jugend, eine Leichenrede. 55. Das menschliche Todtengericke,

Anhang.

Lebensgeschichte des hochsel. Herrn Geheimen Staatsministers von Arnheim, als des allerersten Ehrenmitgliedes der königl. deutschen Gesellschaft.

Fast alle diese erzählte Stücke zeigen einen gesunden Geschmack, viel Feuer und eine Wahrheit in den Gedanken, die den Mustern der besten Schriftsteller nachahmet. Nur bei dem 32 Stücke von den gekrönten Poeten in Preußen, hätten wir wünschen mögen, daß man die chronologische Ordnung der alphabethischen vorzogen hätte: als welche den Leser nur verwirret, so daß er nicht mehr weiß, wo er ist; dagegen die erste eine Art einer gelehrten Historie ausgemacht haben würde.

Bei dem 42sten Stücke, darinn man verschiedene Fehler der Auswärtigen von preußischen Sachen bemerkt, wären noch allerhand Anmerkungen zu machen; wenn es unser Raum iſo verstattete. Vielleicht nehmen wir uns nächstens die Mühe solches zu thun.

## IV.

**Hochbeglückte Ankunft, das ist: Bierliche Ehren-Cron, Oder unterthänig-treu=gehorsamster Glückwunsch zu dem Hohen Namens-Festin des Hochgebohrnen, des Heil. Röm. Reichs Grafen, und Herrn, Herrn Joseph Fugger, Grafen von Kirchberg, und Weissenhorn, &c. &c. den 19 Martii 1754. von Johann Georg Steeber, p. t. Pfarrern in Mergen. Augspurg Gedruckt bei Joseph Antoni Labhart, Hoch-Fürstlich Bischöflichen Buchdrucker, auf Unser Lieben Frauen Thor.** \*

Me Ve Ehrn-Cron, 3V Viertheil, aVsgethellet,  
VnD aVfgesetz, aVf Das HaVpt, Des  
Herrn, Herrn Grafen Joseph  
Von FVgger.

Graf

\* Diese ganz neue Probe, von dem Flore der deutschen Poesie in katholischen Gegenden, wollen wir unsen evangel. Lesern diesmal, anstatt einer oratorischen Belustigung, miteihlen.